



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Wonderful World Of Louis Armstrong

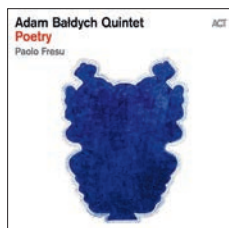
All Stars: A Gift To Pops; W. Marsalis, N. Payton (tp), W. Gordon (tb), R. Paulin (sax), H. Riley (dr) u. a.; Verve/Universal

Fast immer spielte Louis Armstrong zum Auftakt seiner Konzerte „When It's Sleepy Time Down South“. Mit dem relaxed interpretierten Thema stimmte er mit glanzvollem Trompetenspiel und rauem Gesang auf den Event ein. Mit einer bislang unveröffentlichten Version aus Armstrongs Privatsammlung startet das Album. Danach zelebrieren zeitgenössische Jazzmusiker eine Hommage an den Giganten, die stellenweise so vital klingt, als sei „Satchmo“ anwesend.

Für das Konzeptalbum wurden Stücke ausgewählt, die Armstrong bei seinen zahlreichen Tourneen bevorzugt einsetzte. Eher eine Ausnahme ist „The Peanut Vendor“. Der von Armstrong nur selten interpretierte kubanische Song handelt von einem Straßenverkäufer, der lautstark seine Waren anpreist. Dazu passt die hinreißende, von treibenden Latin-Rhythmen begleitete Melodie. In der neuen Version übernimmt der Drummer Herlin Riley den munteren Sprechgesang. Solistisch glänzt Wynton Marsalis mit Chorussen, die das Geschehen musikalisch untermalen.

Bis auf Wycliffe Gordon stammen alle Musiker aus Armstrongs Heimatstadt New Orleans. Doch auch der Posaunist ist mit dem kulturellen Erbe der Stadt am Mississippi-Delta bestens vertraut. Das demonstriert er in seiner Improvisation bei dem zügigen „Struttin' With Some Barbecue“ mit prächtigen Glissando-Einsätzen. Schon in der Vergangenheit waren Gordon und der Trompeter Nicholas Payton an Projekten beteiligt, in denen die Jazztradition in einen modernen Kontext gesetzt wurde. Dies führen sie in „St. Louis Blues“, „Swing That Music“ und „Black And Blue“ weiter, wobei letztgenanntes Thema nach einem furiosen Trompeteneinstieg in einen spannenden Mix aus Soul, Rap und Jazz mündet.

Gerd Filzgen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★☆

Adam Baldych Quintet & Paolo Fresu:

Poetry; A. Baldych (v), P. Fresu (tp, flh), M. Konarski (ts), K. Dys (p), M. Baranski (b), D. Fortuna (dr); Act/Edel

Einmal mehr erweist sich Saitenkünstler Adam Baldych als zu Recht bereits vielfach ausgezeichnet, technisch sehr versierter Violinist und Komponist. Die Einspielung integriert ein breites Spektrum, von klaren Legatolinien und kapriziösen Staccatoparts über flirrende Flageolets bis zu pizzicato gezupften Akkorden, kontrastiert durch anspruchsvolle Soloimprovisationen. Zu hören ist Baldych mit seinem polnischen Ensemble, zu dem er diesmal mit Paolo Fresu einen der renommiertesten Jazzkünstler der italienischen Szene eingeladen hat.

Da begegnen sich zwei virtuose europäische Jazzer mit Sinn auch für zarte Töne in einem atmosphärischen Dialog, wie sie besonders im titelgebenden Duostück „Poetry“ unter Beweis stellen. Selbst wenn die beiden oft im Vordergrund stehen, sind alle in der Band im luftig arrangierten, interaktiven Zusammenspiel und teils durch eigene Soloparts sehr präsent. Schlüssig und innovativ komponiert, elegant arrangiert und bisweilen wagemutig improvisiert, wandert das Repertoire zwischen schwelgerischer Melodik, ausgefeilter Harmonik und rasanten Soli.

Abgesehen von den klassischen und folkloristischen Einflüssen werden auch popmusikalische Anklänge hörbar, etwa in den Patterns des Schlagzeegers Dawid Fortuna. Der glänzt im gesamten Repertoire als vielschichtiger Künstler an den Drums und als perkussionistischer Klangmaler (u. a. „Open Sky“). Eine ausgezeichnete Erweiterung des vorherigen Quartetts zum Quintett ist Marek Konarski mit seinem nuancierten Tenorsaxofonspiel (u. a. „Psalmody“). Für Fans von Jazzvioline und modernem, kammermusikalischem Jazz steht diese Einspielung auf der Liste der Empfehlungen ganz oben.

Christina M. Bauer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★☆

Enrico Rava: Edizione speciale; Enrico Rava (flh), Francesco Diodati (g), Giovanni Guidi (p) Gabriele Evangelista (b), Enrico Morello (dr) u. a.; ECM/Universal

Da mag man sich die Ohren reiben – so frisch und vital, geradezu ausgelassen hat man Enrico Rava lange nicht gehört. Dabei entstand die Live-Aufnahme auf einer Tour zum „80.“ des italienischen Ausnahmetrompeters. An seiner Seite eine Riege junger Player, die ihrerseits ihre helle Freude haben, die Musik des Veteranen neu einzufärben.

Aber natürlich kommt auch hier Ravas kultivierte Denk- und Spielweise zum Tragen: „Ich fühlte mich immer der Tradition des Jazz verbunden und begann, eine ‚italienischere‘ Art des Musikempfindens zu entdecken, was für mich bedeutet, der Melodie mehr Bedeutung beizumessen.“ Gleichzeitig kommt Francesco Diodati mit seinen gitarristischen Zerrbildern als Zerstäuber allzu wohlfeiler Wohlfühlpassagen daher, gefolgt von Giovanni Guidi, der hochvirtuos in die Tasten fährt. Selbst Saxofonist Francesco Bearzatti liegen die schräg zerzausten Phrasen. Das alles ist besonders reizvoll, wenn man die alten Tunes von Rava hört, „Wild Dance“ etwa oder „Theme For Jessica Tatum“. Nicht umsonst hat Rava sein Ensemble (und die Einspielung) „Edizione speciale“ genannt. Oft werden die Songs zunächst in schön arrangierter Bläsermanier vorgetragen, um sich dann in den ausdehnten Soli in gehöriger Freiheit zu spreizen. Vor allem Guidi meißelt aus den eingängigen Themen abstrakte Klangskulpturen.

So haben alle Mitspieler ihren Auftritt, bei dem mancher seinem Affen reichlich Zucker gibt. Ein Live-Album funktioniert eben anders als ein Studioalbum. Sollte man diesen Mitschnitt vom Jazz Middelheim Festival in Antwerpen in einem Begriff zusammenfassen wollen, wäre es der der Spielfreude. Die überträgt sich auf das Publikum, das die Bühnenenergie vom ersten Stück an enthusiastisch feiert.

Tilman Urbach



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

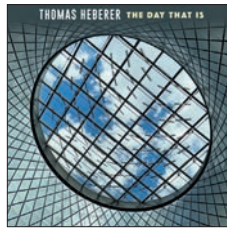
The Cookers: Look Out!; Eddie Henderson, David Weiss (tp), Billy Harper (ts), Donald Harrison (as), George Cables (p), Cecil McBee (b), Billy Hart (dr); Gearbox/Orchard/Bertus

Wenn eine Band antritt, den Hard-Bop-Sound der 1960er-Jahre zu präsentieren, führt das nicht selten zu einem allenfalls bemühten Ergebnis. Ganz anders The Cookers, die sich in der Besetzung mit zwei Trompeten plus Saxofon offenbar an einem Blue-Note-Album des Trompeters Freddie Hubbard orientieren und einen überzeugenden Neo-Bop kreieren. Schließlich erhielten einige von ihnen ihre musikalische Feuertaufe bei Art Blakeys Jazz Messengers.

Schon der Opener „The Mystery Of Monifa Brown“ zeigt, mit welcher Leidenschaft und Spielfreude die Veteranen agieren. Das Thema geht auf den Pianisten George Cables zurück und gewinnt durch den attraktiven Bläusersound noch an Esprit. Bei den Soli begeistert Donald Harrison, in dessen Improvisation die musikalische Vielfalt seiner Heimatstadt New Orleans mitschwingt und dem sich David Weiss mit elektrisierenden Trompetenchorussen anschließt.

Vor rund einer Dekade gründete dieser The Cookers. Beim sechsten Album der Band ist Weiss auch als Produzent, Arrangeur und Solist beteiligt. Da fast alle Arrangements auf ihn zurückgehen, erhält das Ensemble auch bei den Kompositionen der anderen beteiligten Musiker sein charakteristisches Klangprofil. Einzige Ausnahme ist Billy Harpers mit magischem Sprechgesang angereichertes Thema „Somalia“. Der mit extravaganten, harschen Chorussen agierende Tenorsaxofonist verwendete das Arrangement schon bei einem gleichnamigen eigenen Album. In „Mutima“, einem Stück des Bassisten Cecil McBee, demonstrieren der Trompeter Eddie Henderson, Saxofonist Billy Harper und nicht zuletzt George Cables, welche Faszination in jedem Titel von dieser All-Star-Band ausgeht.

Gerd Filtgen

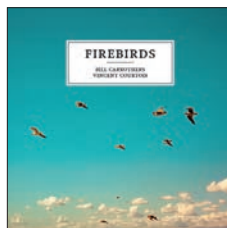


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Thomas Heberer: The Day That Is; Thomas Heberer (tp), Ingrid Laubrock (ts, ss), John Hébert (b), Michael Sarin (dr); Sunnyside/Broken Silence

Seit mehr als einer Dekade lebt Thomas Heberer in New York. Schon zu Beginn seiner Karriere favorisierte der aus Schleswig stammende Trompeter eine Spielweise, in deren virtuoser Ausführung historische Jazzbezüge aufblitzen. Für die Aufnahmen seiner während des Covid-Lockdowns entstandenen Kompositionen fand er mit Ingrid Laubrock die ideale musikalische Partnerin. Wie Heberer hat sich die Saxofonistin ebenfalls in der Kreativszene der Metropole etabliert. Mit ihren formvollendeten Improvisationen schwingt sie mit dem Leader auf gleicher Wellenlänge.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bill Carrothers & Vincent Courtois: Firebirds; Bill Carrothers (p), Vincent Courtois (cello), Éric Séva (bs); La Buissonne/ECM

Der Pianist aus Wisconsin und der Cellist aus Paris waren sich noch nie begegnet. Ihre zehn Duos auf „Firebirds“ regte der Produzent, Tonmeister und Labelchef Gérard de Haro an. Eine ideale Musik für die Abenddämmerung, wobei das Cello den Part der Sängerin übernimmt. Courtois und Carrothers sind Meister kunstvollen Abschweifens. Joni Mitchells „Circle Game“ dreht sich in Zeitlupe. Éric Sévas Baritonsaxofon tastet in Duke Ellingtons „Isfahan“ und der Kollektivimprovisation „The Icebird“ durch die Düsternis und findet zum Licht.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

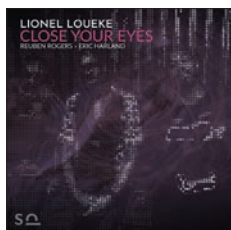
Johnathan Blake: Homeward Bound; Johnathan Blake (dr), Immanuel Wilkins (as), Joel Ross (vib), David Virelles (kb), Dezron Douglas (b); Blue Note/Universal

An zirka 60 Alben war Johnathan Blake, Jahrgang 1976, schon beteiligt. Der Sohn des Jazzgeigers John Blake (einst bei McCoy Tyner) präsentiert sich hier mit seinem erstklassigen Quintett Pentad und setzt die Tradition großer Drummer aus Philadelphia fort. „Homeward Bound“ ist aber auch eine Rückbesinnung auf die experimentelle Blue-Note-Periode der 1960er-Jahre, mit Tony Williams oder Bobby Hutcherson. Wer das Glück hatte, Blake mit dem Oded Tzur Quartet live zu erleben, konnte nur staunen, wie ausdauernd, feinfühlig, leise und behutsam er Jazzschlagzeug spielt. Und das mit der Körperstatur eines japanischen Sumo-Ringers!

Im Titelsong steckt ein wundervolles Wechseln der Soli mit Vibrafon, Keyboards und Altsaxofon. Wie beim Montuno im Salsa-Piano steigert sich der Trommelpart am Ende des Stücks, der im Finale des Albums von dem kubanischen Pianisten David Virelles noch mal angeheizt wird. „Rivers And Parks“ ist vom Sound des Fender-Pianos mit den Vibes geprägt, während der Drummer deren Beiträge ausgelassen umtanzt. „Shakin’ The Biscuits“, das zunächst klingt, als träfe Ornette Coleman auf Paul Bley, wird funky à la Eddie Harris, den Johnathan verehrt.

„Abiyoyo“ ist afrikanisch geprägt, polyrhythmisch und erinnert an Art Blakey. „On The Break“ erzeugt puren Groove, leider viel zu kurz, worauf aber „LLL“ sechs Minuten lang zeigt, warum Größen wie Kenny Barron oder Dr. Lonnie Smith auf Blake schwör(t)en. Während Johnathan der Band viel Luft zufächelt, blähen sich alle Segel. Und zum Schluss leuchtet Joe Jacksons 40 Jahre alter Hit „Steppin’ Out“ in neuem Glanz.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Lionel Loueke: Close Your Eyes; Lionel Loueke (g), Reuben Rodgers (b), Eric Harland (dr); Soundersscore

Sich ein dermaßen prägnantes musikalisches Wiedererkennungsmerkmal erarbeitet zu haben wie Lionel Loueke, der seine Gitarrenläufe mit lippenflinkem Scatgesang doppelt und immer ein Faible für die Folklore seiner westafrikanischen Heimat pflegt, ist keine Kleinigkeit. Aber jetzt hat dieses Originalgenie, das ursprünglich aus Paris nach Boston ans Berklee College of Music kam und vor allem durch seine Zusammenarbeit mit Herbie Hancock bekannt wurde, einen weiteren Schritt Richtung Jazz gemacht. Auf seinem Album „Close Your Eyes“, das zunächst ausschließlich als Vinyl veröffentlicht wurde und jetzt mit Bonus-Tracks versehen als CD erscheint, finden sich nur Standards.

Tatsächlich tönt Loueke, der einst von einer George-Benson-LP angefixt war und zum Smooth-Jazz fand, hier eher wie Wes Montgomery. Schon von der Besetzung her – Gitarre, Bass, Schlagzeug – gibt sich „Close Your Eyes“ ungewöhnlich puristisch. Zwar erklingt hier das für ein Standard-Album eher selbstverständliche „Body And Soul“, aber genauso Wayne Shorters „Footprints“ neben „Blue Monk“ oder Miles’ „Solar“. Von Coltrane sind gleich zwei Kompositionen zu hören: „Naima“, das Loueke gehörig spreizt, und „Count-down“, das zum hochfliegenden Gitarrenparcour wird.

Gemeinsam mit dem überragenden Reuben Rodgers am Bass und Eric Harland an den Drums beginnt eine Reise, die das Gitarrentrio als Genre noch mal ausschreitet. Vital und funkenschlagend. Dass dabei „Moon River“ keineswegs schmeichelnd daherkommt, sondern als nachdenkliche Ballade, die sich wie ein Echo auf den bekannten Evergreen ausnimmt, ist besonders schön und passt ins Gesamtkonzept. Zwischen die drei Akteure jedenfalls passt kein Blatt, so dicht weben sie ihre Musik.

Tilman Urbach



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Francesco Ciniglio: The Locomotive Suite; Francesco Ciniglio (dr), Raynald Colom (tp), Matt Chalk (as), Matteo Pastorino (bcl) u. a.; Whirlwind/Indigo

Um den Wirrnissen der Zeit etwas entgegenzusetzen, hat Francesco Ciniglio eine eigenwillige Metapher parat: Sinngemäß plädiert der Drummer dafür, sich robust und zuverlässig wie eine Lokomotive zu positionieren. In acht Themen seiner unter diesem Leitmotiv stehenden Suite reflektiert Ciniglio familiäre Vorfälle ebenso wie seine New-York-Eindrücke. Aus den Einsätzen der Bläsergruppe des Sextetts, den metallischen Motiven des Vibrafonisten und dem Groove des Leaders bilden sich ungewöhnliche Klangkonstellationen.

Gerd Filtgen

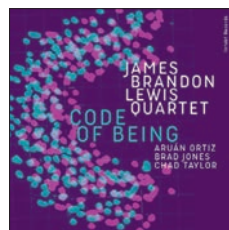


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Malstrom: Klaus-Dieter; Florian Walter (sax), Axel Zajac (g), Jo Beyer (dr); Berthold/Cargo

Wer’s hart und herzlich liebt, wird von „Klaus-Dieter“ und dessen ekstatischer Überwältigungsartistik begeistert sein. Kredenzen seine Väter – der in besten Momenten gar John Zorn übertreffende Saxofonist Florian Walter, der beinhart „tricky“ trommelnde Jo Beyer und Axel Zajac an spektakulär viel-, nein achtsaitiger E-Gitarre – unter dem Trionamen „Malstrom“ doch eine krude Mischung aus Jazz, Metal und Impro als verdammte originelles High-Energy-Gebräu. Das geht tierisch in die Birne, tönt oft nervenzerfetzend und entfaltet doch eine kathartische Wirkung. Als legale Droge genial – play it loud!

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

James Brandon Lewis Quartet: Code Of Being; James Brandon Lewis (ts), Aruán Ortiz (p), Brad Jones (b), Chad Taylor (dr); Intakt/HM

Jeder Tag biete die Chance, sein wahres Selbst zu entdecken, findet James Brandon „JBL“ Lewis aus Buffalo/NY, der Töne wie Farben sieht und sie mit seinem Tenorsaxofon malt. Jedes seiner Stücke zielt auf eine spezifische Empfindung ab, nichts soll vage oder diffus wirken. „Code Of Being“ ist bereits das achte Album von Lewis, der auch Gedichte und Essays verfasst, 2020 als Rising Star von DownBeat gewählt wurde und im selben Jahr für Intakt die CD „Molecular“ aufnahm. Früher wechselte er die Besetzung für jede Platte, dies ist erst seine zweite mit demselben Quartett. Die Studiosession vom 16./17. Mai 2021 in Winterthur hatte alles, um den phänomenalen Tenoristen zu inspirieren.

Den fulminanten Opener bildet das Coltrane-inspirierte „Resonance“. Brad Jones’ mitreißendes Bassspiel läuft perfekt zusammen mit dem Klavier des Kubaners Aruán Ortiz, dessen Soli jedes Mal frappierend sind. Ihr Wechselspiel macht den Weg frei für Lewis’ aufregende Explorationen. Und mit Chad Taylor, mit dem er auch schon Duokonzerte gab, hält JBL genau Kurs. „Every Atom Glows“ ist abstrakt, schwerelos und doch äußerst komplex. „Per 4“ beginnt solo fast klassisch à la Hawkins und Rollins, bevor ein Gospelfeeling aufkommt. Der Titelsong greift den packenden Coltrane-Groove vom Beginn wieder auf. Ortiz’ Pausentechnik ist phänomenal, gespickt mit Blockakkorden. „Where Is Hella“ eröffnet mit Brad Jones’ sonorem Bogenspiel, während Chad Taylor wie vierarmig trommelt. Wie JBL in „Per 5“ die Töne staccatohaft einwirft, während das Quartett auf vollen Touren läuft, zeugt von immenser Originalität.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

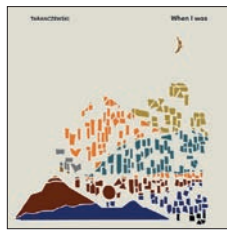
Jorge Rossy: Puerta; Jorge Rossy (vib, marimba), Robert Landfermann (b), Jeff Ballard (dr, perc); ECM/Universal

Für viele dürfte es neu sein, dass der katalanische Drummer Jorge Rossy auch als Melodiker für Furore sorgt. Nicht etwa als an der Berklee School diplomierter Trompeter, der er ist, sondern an Vibra- und Marimbafon, was er erstmals auf dem Album „Stay There“ (Pirouet, 2015) vorführte und nun auf „Puerta“, seinem ECM-Debüt als Leader, in flirrender Duftigkeit fortsetzt.

Amüsant, dass ihm dabei der amerikanische Schlagzeuger Jeff Ballard, sein Nachfolger im Brad Mehldau Trio, gewitzt assistiert. Er liefert nicht allein rhythmisch markante Grundierungen samt feiner Beckenarbeit ab, sondern bereichert auch mit perkussiven Impulsen die oft elegant swingenden Stücke. Dazu passt bestens, dass der Kölner Bassist Robert Landfermann, der erstmals auf dem Münchner Label zu hören ist, neben kraftvoll marschierenden Tonfolgen und flinken Soli auch gestrichene Akzente in meist höheren Lagen setzt.

Dass Jorge Rossys Vibrafon, etwa bei „Post-Catholic Waltz“, an Gary Burton erinnert, erstaunt nicht wirklich, schließlich definierte der das moderne Mallet-Spiel nachhaltig. Allerdings verzichtet der Katalane auf wirbelnde Virtuosität und stellt stattdessen seine delikaten Melodien als sanft pulsende Single-Notes in den zwischen elegischer Verträumtheit und treibendem Drive changierenden Trio-Kontext. Reizvolle Kontraste zum vibrierenden Metall bietet das hölzerne Timbre seines Marimbafons, dessen erdige Tonalität, etwa bei „Tainos“, prächtig mit Landfermanns subtilen Tieftönereien und Ballards geräuschhaften Strukturelementen korrespondiert und dabei oft tänzerisch daherkommt. In feiner Interaktion bieten die drei Jazz-Asse auf „Puerta“ so ein faszinierend farbenreiches Klang- und Ausdrucksspektrum, dessen heitere Anmut begeistert.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Taranczewski: When I Was; Olaf Taranczewski (p), Jean-Philippe Wadle (b), Benedikt Stehle (dr); Hey!blau

Die Vorstellung eines auf die Spitze gestellten, gleichseitigen Dreiecks charakterisiert die Interaktion dieses nach dem Pianisten Olaf Taranczewski benannten Trios bestens. Tragen doch der markant ausschwingende Bass von Jean-Philippe Wadle und Benedikt Stehles sanft pulsendes Getrommel samt leichtem Klingeln der Becken die elf elegisch perlenden Melodien ebenso gelassen wie elegant. Ein unspektakulär schwebendes Erlebnis, dessen verträumte, oft Erinnerungsselige Klangpracht durch den rhythmischen Subtext einen reizvollen Charme entfaltet, der stille Abende dezent begleitet.

Sven Thielmann

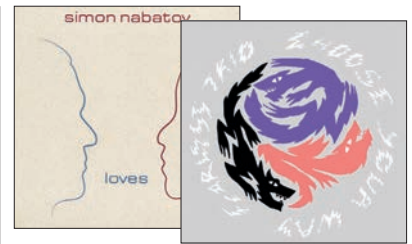


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Eberhard Weber: Once Upon A Time; Eberhard Weber (b); ECM/Universal

Dieses erstaunliche Solokonzert entdeckte Manfred Eicher im Bandarchiv der La-Buissonne-Studios. Live in Avignon 1994 zeigt Weber bei einem vom Kollegen Barre Phillips organisierten Kontrabass-Festival sein überragendes Spiel. Wie bei den Vorgängern „Resumé“ und „Encore“ bringt er nicht nur seinen Spezialbass zum Singen, sondern orchestriert live mit und ohne Elektronik. Wunderbar gelungen ist dies etwa in „My Favorite Things“ und bei der rockigen Slap-Basseinlage in „Ready Out There“. In seinen Memoiren schreibt Weber: „Improvisiertes, Manipuliertes, Dynamisches, Persönliches ist nicht programmierbar.“

Karl Lippegaus



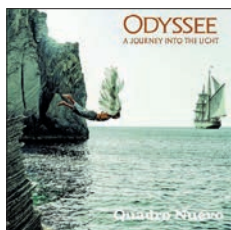
Musik ★★★★★/★★★★★
Klang ★★★★★/★★★★★

Simon Nabatov: Loves; S. Nabatov (p), R. Ziegler, T. Christl (voice), L. Huhn, S. Gille (sax), U. Moll (tp) u. a.; Leo/Galileo
Fearless Trio: Choose Your Way; J. Ludwig (sax), S. Nabatov (p), F. Arends (dr); Float/Galileo

Die Komplexität der Liebe: Harmonie wechselt mit Dissonanzen, Dynamiken verschieben, überlagern sich. Wie sie in den Beziehungen von Künstlerpaaren wirkten, untersucht der russische Pianist Simon Nabatov mit Orchester-Ensemble in seiner Suite „Loves“. Nabatov, der klassisches Klavier studierte, nach New York emigrierte und jetzt in Köln lebt, verdichtet hier seine Methodologie von Neuer Musik, Jazz und freier Improvisation zu einem brillanten Diskurs berühmter Liebender, wie Sylvia Plath und Ted Hughes, Clara Schumann und Johannes Brahms oder Frida Kahlo und Diego Rivera. Dissonanz sieht er als Bedingung von Nähe: Je näher sich zwei Töne kommen, desto größer die scheinbare Unstimmigkeit, das Unbehagen, bis sie eine, wenn auch nur vorübergehende, aber umso intensivere Einheit bilden. Bereits in früheren Projekten arbeitete Nabatov mit Musik und Sprache, etwa bei der Vertonung der Gedichte von Josef Brodsky und Mikhail Bulgakov.

Auf dem Album „Choose Your Way“ des Fearless Trios bespielt ebenfalls Nabatov den Flügel, neben Johannes Ludwig (Sax) und Fabian Arends (Drums). Ludwigs Kompositionen formen einen eklektischen Bogen über freie und melodische Passagen bis hin zu lyrischen Balladenmomenten, einfühlsam begleitet von Arends und Nabatov, der mit den beiden jüngeren Kollegen in einen vertrauten Dialog tritt. Auf beiden Alben erweist sich Nabatov als Spurensucher, der zarte Fäden spannt, die aus der Geschichte der Kunst und der Liebe bis in die Gegenwart reichen.

Maxi Broecking



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Quadro Nuevo: Odyssee – A Journey Into The Light; Mulo Francel (sax, cl), Andreas Hinterseher (acc), D.D. Lowka (b, perc), Chris Gall (p, perc) u. a.; GLM/Edelx

Als sich Quadro Nuevo mit ihrem neuen Album beschäftigten, wurde daraus ein episches Happening. Mit einem 32-köpfigen Tross bestehend aus Kreativen, Freunden und Familie reiste das Münchner Quartett zu den Äolischen Inseln, nördlich von Sizilien, um auf den Spuren von Odysseus, Ikarus und Dionysos zu wandeln. Mit vier Gastmusikern – dem Gitarristen Paulo Morello, dem Saxofonisten Max Geller, dem Flötisten Philipp Sterzer sowie dem Schlagzeuger und Perkussionisten Robert Kainar – erkundeten sie, welche Bedeutung die alten Mythen im 21. Jahrhundert noch haben.

Diese Idee hat Potenzial, auch auf der musikalischen Ebene. Die Improvisationen sind harmonisch interessant. Einem Ska-Groove begegnet man ebenso wie einer Meer-Bossa-Nova im Fünfvierteltakt. Ikarus wird mit einem zärtlich gespielten Wiegenlied bedient. Der wartenden Penelope ist eine Ballade gewidmet. Circe wird von Akkordeon und Saxofon im Wechsel umschmeichelt. In „Vulcano“ lauert zwar nicht unbedingt heiße Lava, aber zumindest fiebrige Rhythmen. Bei „Waiting“ illuminiert der Bläserpart genießerische Minuten, die Musik gibt sich sinnlich-verträumt. „Poseidon's Revenge“ setzt auf einen muskulösen Sound.

So kommen Quadro Nuevo und ihre Gäste richtig in Fahrt. Dabei springt der Funke direkt auf den Hörer über, der bereit ist für eine emotionale musikalische Reise. In den Stücken steckt die Sehnsucht nach Freiheit, nach Abenteuer, nach Gemeinsamkeit. Ihre Melodien mäandern mal archaisch, mal gefühlvoll um die Sagen. Es lohnt sich auf jeden Fall, sich auf diese spannende Odyssee einzulassen.

Dagmar Leischow



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Michael Sagmeister: Story Board; Michael Sagmeister (g, b, kb, dr, progr.), Antonella Dorio (voc); Acoustic/Galileo

„Mach's dir selbst“, sagte sich der Frankfurter Altmeister der Fusion-Gitarre, ging ins Studio und bediente außer seiner Gitarre auch Bass, Keyboards, Drums sowie ein digitales Percussion-Programm. Nur die Vokalistin Antonella Dorio steuert hier und da weitere Farben und Stimmungen bei. In einem Dutzend eigener Stücke und drei arrangierten Standards fächert der „Gitarre plus“-Instrumentalist eine weite Stilpalette auf, von rockig-groovigen bis zu atmosphärischen Nummern, mal fingerfink, mal klangverliebt, immer durchaus geschmackvoll. Im Fusion-Terrain hält Sagmeister souverän die Stellung.

Berthold Klostermann



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Koller/Pettiford Quartett: Black Forest Echoes; H. Koller (ts), O. Pettiford (b), A. Zoller (g), J. Pratt (dr); HGBS Blue (Vinyl)

Cool Jazz made im Schwarzwald. Diese Aufnahmen von 1959 waren der Auftakt zur langen, ergiebigen Zusammenarbeit des Wiener Saxofonisten Hans Koller mit Producer Hans Georg Brunner-Schwer. Eingespielt in dessen Wohnzimmer, wo später Größen wie Oscar Peterson gastierten, schlummerten sie bis jetzt im MPS-Archiv. Mit Oscar Pettiford, Attila Zoller und Jimmy Pratt spielt Koller einen feinen Mix aus Standards und Originals, spart sich schon mal die Präsentation eines Themas („All The Things ...“), gibt aber „Wiener Geschichten“ zum Besten. Köstlich – wenn man Wienerisch versteht.

Berthold Klostermann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Gina Schwarz Pannonica: All Alone 2020; L. Raab (tp, flh), L. Hofmaninger (ss, bcl), A. Ebert (tb), F. Sighartner (v), C. Sainitzer (cello), C. Pawluk (g), P. Nykrin (p), G. Schwarz (b), J. Schwarz (dr); cracked anegg/Galileo

Frauen können alles, auch im Jazz. Einen hervorragenden Beweis dafür bietet die österreichische Bassistin Gina Schwarz, die zu den interessantesten Exponenten der alpenländischen Jazzszene zählt. Und obendrein mit ihrer famos trommelnden Tochter Judith ein einzigartiges Rhythmusgespann bildet, wie der Bonus-Track „Duologue“ ihrer neuen Scheibe „All Alone 2020“ in aufregender Vitalität zeigt.

Der Name ihres Nonetts verdankt sich Pannonica de Koenigswarter und nicht etwa dem der legendären Jazz-Baronin gewidmeten Monk-Titel. Was für Gina Schwarz' während des Wiener November-Lockdowns im ländlichen Exil entstandene sechs Kompositionen – von „Communication In Isolation“ bis „Farewell To Resignation“ – jedoch keine Rolle spielt.

Schon der vom Schlagzeug quirlig angetriebene Opener, in dem Philip Nykrin schöne Pianoakzente setzt, erfreut durch druckvolle Kompaktheit, die Lorenz Raab mit knackiger Trompete überglänzt, während Florian Sighartners Geige über den vertrackten Fundamenten von „Motion In Freeze“ heiter schwebt. Spannend, wie Gina Schwarz ihre Bläser paart, die Streicher einbindet, dabei mit wechselnden Tempi spielt und gleichzeitig den melodisch attraktiven Tutti immer wieder Räume öffnet, in denen delicate Soli und Dialoge quer durch alle Instrumente zu farbenreicher Schönheit aufblühen. So erweist sich „All Alone 2020“ entgegen dem Titel als imposantes Teamwork, das Big-Band-Power fabelhaft mit der Wendigkeit eines Kleinformats verbindet. Eine reife Leistung, die Gina Schwarz mit dem multifonen Basssolo „Monologue“ hinreißend krönt.

Sven Thielmann

Unverzichtbare Meisterwerke

Unlängst erschienen gleich mehrere Alben mit John Coltranes Musik. Über 50 Jahre nach dem Tod der Jazzikone haben seine Saxofondiskurse nichts von ihrer kreativen Essenz eingebüßt. Ein wichtiger Part seiner Entwicklung lässt sich an diesen drei CDs nachvollziehen.

Wie schon der Titel „Another Side Of John Coltrane“ andeutet, liegt hier der Schwerpunkt auf den Sideman-Aktivitäten des Saxofonisten von 1956 bis 1961, unter anderen mit Miles Davis und den Pianisten Thelonious Monk, Tadd Dameron und Red Garland. In „Tenor Madness“ (1956) kommt es zum Kräfte-messen zwischen dem sich rasant entwickelnden Coltrane und dem damals die Tenorsax-Szene beherrschenden Sonny Rollins. Wie gut sich Coltrane speziell in der Klangwelt Thelonious Monks zu-rechtfindet, demonstriert er in dessen arabischen Stücken „Trinkle, Tinkle“ und „Epistrophe“. Der charismatische Pianist bestärkte den Saxofonisten in der Suche nach dem ihm vorschwebenden Sound.

Der ist auf „Chasin' The Trane“ noch transparenter nachvollziehbar. Die CD

enthält Mastertakes von Coltranes sensationellen Auftritten im New Yorker „Village Vanguard“, 1961. Das Titelstück ist ein schnell gespielter Blues, dessen spannende Motivketten an einen Stafettenlauf erinnern. „Spiritual“ enthält feierliche Gospels Elemente, die im Austausch mit Eric Dolphys Bassklarinette einen Vorgeschmack auf Coltranes spätere meditative Arbeiten geben.

„A Love Supreme“ zählt zu Coltranes bekanntesten Werken, schon kurz nach Veröffentlichung im Frühjahr 1965 erlangte es Kultstatus. Wenig später stellte der Musiker die aus vier Parts bestehende Suite beim Jazzfestival in Antibes vor. Im Oktober des Jahres kommt dann beim jetzt erstmals veröffentlichten Mitschnitt „A Love Supreme – Live In Seattle“ allein durch die Saxofonisten



Pharoah Sanders und Carlos Ward weitere Dynamik ins Geschehen. Dies kündigt sich bereits in der wesentlich längeren Version von „Part I – Acknowledgement“ an. Wie schon in Antibes verzichtet Coltrane auf den beschwörenden Mantra-gesang der Studioversion. Auch in den folgenden Parts kommt es zu dramatischen Interaktionen, wobei Jimmy Garrison das Geschehen mit melodischen Bassmotiven beruhigt. Den Ausklang bildet „Part IV – Psalm“, eine Komposition von starker hymnischer Emphase.

Gerd Filtgen

John Coltrane:

Another Side Of John Coltrane; Craft/Universal
Chasin' The Trane; ezz-thetics/NRW
A Love Supreme – Live In Seattle; Impulse/Universal



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Samara Joy: Samara Joy; S. Joy (voc), P. Grasso (g), A. Roland (b), K. Washington (dr); Whirlwind/Indigo

Modernistische Ambitionen hat die amerikanische Sängerin Samara Joy auf ihrem Debütalbum nicht. Wenn die 21-Jährige mit „But Beautiful“ Billie Holiday oder mit ihrer Version von „It Only Happens Once“ Nat King Cole huldigt, entfernt sie sich nie weit von ihren Idolen. Ihre Interpretationen haben ein nostalgisches Flair – das unterstreicht das Trio von Gitarrist Pasquale Grasso mit dynamischem Spiel. Der warme Klang der Musik umschmeichelt Samara Joys dunkel getönten Gesang. Seit sie 2019 die Sarah Vaughan International Jazz Vocal Competition gewann, gilt sie als aufstehender Stern am Jazzhimmel.

Dagmar Leischow



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Nina Simone: Little Girl Blue; Nina Simone (voc, p), Jimmy Bond (b), Albert „Tootie“ Heath (dr); BMG/Warner

Wie viel Klasse doch manchmal in einem Debütalbum steckt: Mit „Little Girl Blue“, veröffentlicht 1959, stellte Nina Simone ihr einzigartiges Talent als Sängerin, Pianistin und Arrangeurin unter Beweis. Sämtliche Aufnahmen wurden an einem Tag gemacht und nun, gut 60 Jahre später, in Stereo remastert. Der Klang ist brilliant, die Musik immer noch herzergreifend. Ob die Ballade „Don't Smoke In Bed“, das swingende „My Baby Just Cares For Me“ oder die Uptempo-Interpretation von Duke Ellingtons „Mood Indigo“, dieser alterslose Langspieler steht bis heute wie ein Monolith im Kunstschaffen des 20. Jahrhunderts.

Dagmar Leischow



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Melanie Charles: Y'all Don't (Really) Care About Black Women; Melanie Charles (voc) u. a.; Verve/Universal

Mal bittet die Sängerin Melanie Charles Dinah Washington, mal Ella Fitzgerald zum Duett – dank moderner Technik. Ziel der New Yorkerin, die Komposition und Flöte studierte, ist es, Klassiker wie „Perdido“ oder „What A Difference ...“ ins 21. Jahrhundert zu transportieren. Mit Elektronik bietet sie einen Gegenpol zu den Originalen. „Woman Of The Ghetto“ hat das Potenzial zum Clubhit. Dazu kommt eine Prise Harfe. Gekrönt wird das Stück durch Melanie Charles' facettenreiche Stimme, die gleichermaßen jazz- und soultauglich ist. So widersetzt sich die Amerikanerin jeglichem Schubladendenken.

Dagmar Leischow